

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	2 (1912)
Heft:	21
Artikel:	Das Vindonissa-Museum in Brugg
Autor:	E.S.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-636771

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werter Herr Kollege!

Die Ihrem sel. Vater gewidmeten Erinnerungsworte waren mir selbst Herzensache. Ihr Vater war eigentlich mein ältester Berner Bekannter, vom Liestaler Pfarrhause her; auf dem Weg nach Waldenburg gab ich ihm damals eine Stunde weit das Geleit. Es freut mich aber, daß Ihnen der kleine Nekrolog lieb ist." —

Wie geistvoll, anregend und eine ganze Themenreihe beleuchtend, J. B. Widmann am Schreibtisch zu plaudern verstand, geht aus nachstehendem Brief hervor, der insofern besonderes Interesse beanspruchen darf, als er den Meister des Feuilletons und feinsinnigen Poeten auch von der politischen Seite zeigt. Um diesem Schreiben, das man eine geschriebene Mosaikarbeit nennen könnte, nach keiner Seite hin Abbruch zu tun, mag es unverkürzt und unversehrt hier Platz finden und diese Erinnerungen beschließen. Der Brief ist datiert den 19. April 1896 und lautet wörtlich:

Werter Herr Beetschen!

Möge das vortreffliche Gedicht im „Nebelspalter“ auf Z'graggen, Brüftlein & Cie. von Ihnen oder von wem immer sein,¹⁾ jedenfalls möchte ich Ihnen sagen, daß ich es für das Muster eines politischen Witzblatt-Gedichtes halte. Vor allem beruht es — was immer die Hauptfache — auf einem fest ins Auge gesafften Gedanken und auf dem entschlossenen Willen, diesen Gedanken klar und bestimmt auszusprechen. Manchmal flimmern die Gedichte im „Nebelspalter“ zu unruhig und beirren einfache Leser, die nicht recht begreifen, was die eigentliche Meinung der Redaktion. Ich hörte das im Willehandel dem „Nebelspalter“ öfter vorwerfen, er wage nicht recht, seine eigene Meinung auszusprechen.

Dagegen ist nun dieses Gedicht, obwohl es nicht eigent-

¹⁾ An das mir nicht vorliegende Poem vermag ich mich nach so langer Zeit nicht zu erinnern. Doch tut der Name des Autors in diesem Fall ja auch nichts zur Sache.

lich für Moor contra Z'graggen Partei nimmt, doch ein in der Meinungsäußerung resolute, indem es auf deutlich erkennbare Weise die schmäliche Inkonsistenz derer tadelst, die unter dem Druck der öffentlichen Meinung ihren bisherigen Kampfhahn im Stiche lassen. Ich schreibe Ihnen das alles, weil ich Ihnen an diesem gefunden Gedichte zeigen möchte, wie fest und sicher und bestimmt und überhaupt die Linienführung in einem Witzblatt sein müste. Für den Willehandel würde ich Ihnen Zeichner eine sehr hübsche Idee: Die Pappenheimer, wie sie für ihren Führer Piccolomini demonstrieren. (Sie wissen, die berühmte Meininger-Szene.) Die Unterschrift könnte den Gedanken ausdrücken, wie seltsam es doch sei, daß wir das, was wir in der Poesie schön finden, manchmal in der Wirklichkeit so gar nicht begreifen wollen und sogar verurteilen. Sie sehen aus diesen letzten Zeilen, daß ich entschieden für Wille contra Bundesrat bin; die Bundesratsmehrheit hat sich mir mit ihrer Gesetzverdrehung verächtlich gemacht. Ebenso halte ich unsere politischen¹⁾ Obersten für eine Landeskalamität. Endlich bin ich entrüstet über die Art, wie man das Schreiben der Offiziere an den Bundesrat in der Presse aufnahm. Dieses Schreiben, das nun im „Bund“ in Wiles Erklärung nach dem Wortlaut vorliegt, ist gar so artig gehalten, enthält so absolut nichts von Reipeltafsage und Insubordination, daß man sich doch allmählig fragen muß, ob sich unsere Bundesräte eigentlich für Majestäten und Herrgötter halten, daß sie selbst eine so maßvolle Vorstellung nicht mehr extragen. Uebrigens ist es unrichtig, wenn im „Bund“ und andern Blättern behauptet wurde, das Volk stehe hinter dem Bundesrat;²⁾ ich habe viele Beweise des Gegenteils. Zeigen Sie diesen Brief auch Herrn Mözli, den ich freundlich zu grüßen bitte.

Mit bestem Gruß

Ihr J. B. Widmann.

¹⁾ Vom Briefschreiber unterstrichen.

²⁾ „In diesem Fall“, wäre natürlich zu ergänzen. A. B.

Das Vindonissa-Museum in Brugg.

Dieser Tage ist in Brugg das Museum der Gesellschaft „Pro Vindonissa“ eingeweiht und für das Publikum eröffnet worden. Darüber freuen sich nicht nur alle zünftigen Altertumsforscher, sondern auch alle die, die vor der alten Kultur, der alten Kunst und der Geschichte unseres Landes Achtung

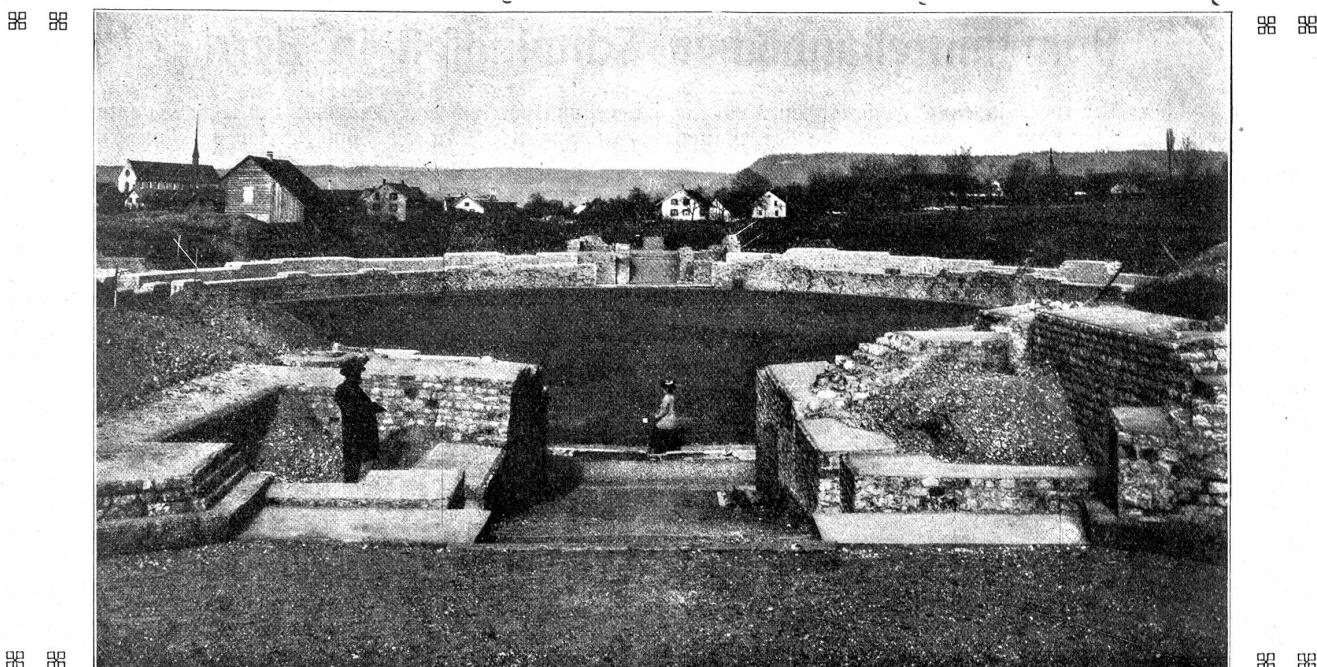
haben und ihr Verehrung zollen. Dieses Museum hat die erwähnte Gesellschaft zu dem Zwecke erbaut, die altrömischen Kunstgegenstände und archäologischen Funde aus dem ehemaligen römischen Lager Vindonissa in einem Hause zu sammeln, unterzubringen und zu ordnen. Es selbst steht in der Nähe des bekannten „Roten Hauses“ in Brugg

und ist, wie unser Bild zeigt, durchaus einfach aber stilvoll gebaut und könnte mit seinem Eingang leicht an einen römischen Torturm gemahnen. An den zwei Hauptseiten des Baues sind die Porträts der Kaiser Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius, Nero, Vespaßian, Domitian und Nerva in Münzenform und in kräftiger Linienführung dargestellt, die wiederum leicht leserliche Inschriften erklären und erläutern. An einem Hause, das Überreste altrömischer Kulturwerke beherbergen und behüten soll, darf auch äußerlich das Wahrzeichen Roms nicht fehlen. Links neben dem Eingang steht deshalb in Stein gehauen, die sagenumwobene Wölfin, die beiden Zwillinge der Rea Silvia und des Kriegsgottes Mars, Romulus und Remus stillend. Das Steinbildwerk wurde nach einem Modell der Berliner Künstler Heinrichsen und Henck, von den Bildhauern Gebrüder Schwyzer in Zürich erstellt. Der Erbauer des Hauses ist Hr. Architekt A. Fröhlich von Brugg, in Charlottenburg.



Das Vindonissa-Museum in Brugg.

Das zweite Bild zeigt die Ruinen des alten



Die Ruinen des römischen Amphitheaters „Vindonissa“ bei Brugg.

Phot. S. Horlacher, Baden

römischen Amphitheaters „Vindonissa“ bei Brugg. Das spitze Türmchen, das im Hintergrunde gar neugierig herüberschaut, gehört der Klosterkirche der alten Abtei Königsfelden. Die Ruine liegt also unweit der Stätte, die der weitaus deutsche König und Herzog von Österreich, Albrecht I., 1308 mit seinem Blute tränkte, und wo seine Witwe zum ewigen Gedanken das Kloster Königsfelden erbaute.

Noch im Jahre 1907, so berichtet Dr. S. Heuberger in „Das Amphitheater von Vindonissa“, war der Platz der heute bloßgelegten Ruine ein idyllisches Wiesen- und Acker-gelände. Nur die schüsselförmige, fast kreisrunde Vertiefung mit ganz regelmäßiger Abstufung mochte auffallen. Im Volksmund, sowie in Urkunden hieß das betreffende Grundstück die „Bärlisgruob“, herstammend aus dem altdeutschen Wort „Berolaß-Gruoba“, das in neudeutscher Form etwa Bärenlaß-Grube bedeutet. Wie lange die heute bloßgelegten Mauerreste unter der Erde gelegen haben, ist jedenfalls nicht mit Sicherheit festzustellen. Einen Anhaltspunkt gibt aber immerhin der Chronist Stumpf, der um 1540 meldet, es sei von den Mauern Vindonisias nichts mehr über der Erdoberfläche zu sehen. Man weiß somit, daß bereits das XVI. Jahrhundert die alte Römerstadt nur noch der Geschichte nach kannte. Auch das genaue Datum des Baues des Amphitheaters ist nicht festzustellen. Nach den aufgefundenen monumentalen Urkunden (Steine mit Inschriften) muß es jedoch in die Zeit des Kaisers Tiberius fallen, der um das Jahr 15 n. Chr. mit seinem Bruder Drusus die Alpenvölker und das Gebiet zwischen den Alpen und der Donau der

römischen Herrschaft unterwarf. Im fernern haben bisherige Fundsuchen dargelegt, daß der Platz Windisch von den Römern unter Tiberius um das Jahr 21 unserer Zeitrechnung militärisch besetzt und daß um diese Zeit auch das römische Standlager Vindonissa und mit ihm das Amphitheater errichtet wurde. Über das letztere ist im allgemeinen erläuternd folgendes zu sagen:

Das Amphitheater (Rundtheater) war ein bei den Römern des Altertums zu Tierkämpfen und Fechterspielen bestimmter, ausgebauter Raum. In seiner Mitte lag die meist mit Sand überschüttete, häufig mit starker Untermauerung versehene Arena, um die eine massive Mauer lief. Auf dieser pflegte man oft noch ein Gitter zum weiteren Schutz gegen die Tiere anzubringen. Hinter der Mauer erhoben sich, treppenförmig emporsteigend, die um den ganzen Raum laufenden Sitzreihen, die auf unserem Bilde noch deutlich erkennbar sind und von denen die unten für die Senatoren, Ritter u. s. w. reserviert waren. Erst die oberen, mehr rückwärts gelegenen Sitzplätze waren für das Volk bestimmt. Ein solches Amphitheater war zu jener Zeit ein Schauplatz blutiger, gewaltiger und aufregender Kämpfe. Auch dasjenige von Vindonissa gehörte zu diesen und war der Größe nach eines der mittleren Bauwerke dieser Art. Es maß in der Längsachse 112 Meter. Der Abstand zwischen der äußeren und der inneren Hauptmauer beträgt 22 Meter. Die Längsachse der Arena misst 64 Meter, die kleinere Achse 51 Meter. Der Zuschauerraum bot Platz für 10,000 Personen.

E. Schr.

Juhu!

Juhu! hüt singe-n-i nit lysli,
hüt juchze-n-i nach grohnter Wys!
Juhu! hüt sy di chlyne Hüssi,
Dr Wald u ds Bächli, als isch my!

Es jedes Blümli schüttlet ds Grindli
Vom fannetfyme Lüftli gschreift,
U lacht mi a, u grüest mi fründli
Und isch ganz i die Pracht verteift.

Um ds Birebäumli summe d'Bienli,
Daf i o da my Freud mueß ha;
Bin Gartepföhchli schteit es Hüehnli
U schtuunt mi o so fröhlich a.

Juhu! dr Wald u ds Bächliuusche,
Das Zwitschere vo Ascht zu Ascht,
Da chönnt' i blybe, chönnt' i luusche,
Da chönnt' i mi vergässe fascht . . .

Zum Schtaall us chunnt es Gigi z'säfle,
Wie's läbesluschtigers nüt git,
U ds Büssi tuet di Junge täble
U ds Röggitöggi ganggler mit!

Juhu! i ha eisach mit schwylge,
I mueß halt einisch riss sy,
I ha my Glück im Härz nit byge,
My Freud isch z'groß, myß Härz isch z'chli.

Juhu! hüt singe-n-i nit lysli,
hüt juchze-n-i nach grohnter Wys!
Juhu! hüt sy di chlyne Hüssi,
Dr Wald u ds Bächli, als isch my!

S. Moning, Bern.